4055

Rede

gesprochen

am Grabe des Doctors

Carl von Hüttner

vom

Professor Pollak.

Ex libris Ant. P. Tomiczek

28. 9419

Rede

gesprochen

am Grabe des verewigten Doktors der Rechte und k. k. Professors der Statistik

Carl von Hüttner

vom

Professor Pollak

am 18ten März 1822.

(Zum Vortheil der hinterbliebenen Waisen.)

BIBLIOTHECA PREMISLIAE CAPIT. PRIT. LAT.
MUSEUM PRZEMYSLU
91 34
Nr. Inv. 4055.

Lemberg, 1822.

Carl von Hillner

von

Theodor Körner

»Uiberwunden auf ewig iſt der Tod! Wo iſt dein Stachel, o Tod? Wo iſt dein Sieg, o Schattenreich?« (Paulus).

An dieſe ſinnvollen Worte des großen Apoſtels, möchte ich die Betrachtungen anknüpfen, zu denen mich dieſe ernſte Stunde, der Anblick der ſtarren, lebloſen Reſte eines hingeſchiedenen Freundes, und die Anweſenheit ſo vieler theilnehmenden Menſchen auffordern.

Der angeführte Spruch zieret eine jener Stellen, die der hochherzige Mann in heiliger Begeiſterung niederſchrieb, nicht um die Schrecken des alles verſchlingenden Todes zu ſchildern, ſondern um den Sieg über Tod und Vergänglichkeit, den der Gerechte allein erringet, zu bezeichnen.

Alſo ſchon die erſte flüchtige Betrachtung der zur Grundlage meiner Rede gewählten Worte, muß von Ihnen, Verehrungswürdigſte! den Irrthum entfernen, daß ich darum zu Ihnen ſpreche, um die traurige Stimmung, in der ich Sie alle ſehe, zu unterhalten, und an der Wunde, die in manches Anweſenden Bruſt in dieſem Augenblicke blutet, ſchonunglos zu taſten. Wie vielmehr wünſchte ich ein Wort des Troſtes aufzufinden, einen Tropfen aus des Glaubens lauterer Quelle zu ſchöpfen, und über Ihre Herzen, ſo wie über mein eigenes ſchmerzlindernd auszugießen, und mit einem jene Kraft aufzufriſchen, die gerade dort zu ſproſſen pfleget, wo der Ernſt des Lebens mit ſeinen Schauern uns berührt, jene Kraft, die über unſere hingeſunkenen Freuden, über die todten Reſte deſſen, was uns das Wertheſte war, über die Trümmer und den Moder des Grabes die Betrachtung und Sehnſucht zu erheben vermag.

Laſſen Sie mich demnach, bevor ich weiter ſpreche, bey jenen Worten noch einmal verweilen: »Uiberwunden auf ewig iſt der

Tod! Wo iſt dein Stachel o Tod? wo iſt dein Sieg, o Schattenreich?«

Alſo er, der in dieſem Augenblicke uns der furchtbarſte Uiberwinder ſcheinet, er ſoll überwunden, und auf ewig machtlos und gefeſſelt ſeyn? Die Waffe, der wir unſer Leben lang ängſtlich auszuweichen ſuchen, und doch nicht ausweichen können, ſoll gebrochen ſeyn? und das grauenvolle Reich der Schatten, dem alles, was die Erde lebendiges trägt, in voraus verfallen iſt, ſoll ſein Recht verloren haben?

Troſtreich und erhebend ſind die Worte freilich, aber wo die Handhabe, um ihren Sinn zu faſſen, und mit dem innerſten Gefühle zu durchdringen? zumal in dieſer Stunde, wo alles, was wir erblicken, zur Trauer ſtimmt, wo das Gefühl des Verluſtes, durch den ja jeder aus uns ärmer wurde, zu ſehr von unſeren Herzen Meiſter iſt, um einer andern, fremdartig ſcheinenden Regung Raum zu geben.

Hier lieget er vor uns, den wir noch immer Freund nennen, ob ihm gleich kein Hauch mehr zu Gebothe ſteht, die ſchöne Loſung zu erwie-

dern. Die dunkle Lade entzieht ihn zwar unſeren Blicken, aber die Einbildung wiederholet leicht das wohlbekannte Bild, und verfolgt die Veränderungen, die der Tod bereits damit unternommen. Es ſind dieſelben theuren Züge, die wir kannten, aber die Spuren des freundlichen Ausdruckes, der in ihnen vor kurzem noch lebte, ſind ſchon größtentheils verwiſcht; verdunkelt iſt das Auge, eingeſunken der Mund, aufgelöſt jeder Zug, erſtarrt, erkaltet jede Gliedmaße. Es iſt ein herbes Gefühl, das ſich bei der Betrachtung in unſern Buſen eindrängt, daß ein Mann in ſeiner ungeſchwächten Kraft, in der Blüthe des Mannesalters, ausgeſtattet mit allem, was auf Lebensdauer und Lebensgenuß Anſpruch giebt, ſo kläglich dahin gerafft werden mußte. Umſonſt hatte ſeine friſche Lebenskraft dem erſten Andrange der Krankheit widerſtanden, umſonſt hatte die Kunſt und uneigennützige Sorge ſeiner Freunde alles aufgebothen, was menſchliche Kraft vermochte. Nur einmal gelang es den Kampf zwiſchen Krankheit und Naturell, zum Vortheil des letztern zu lenken, als aber ein

unſeliger Zufall den ſchon Geretteten einem zweyten unbändigern Kampf' entgegen führte, erlagen die ſchon erſchöpften Lebenskräfte, und die edle blühende Geſtalt ſank in des Todes Umarmung.

Schon hat ihn dieſer mit der Marke der Zerſtörung bezeichnet. Schon zählt ihn die Natur unter ihre lebloſen Gegenſtände, und behandelt ihn als baaren Stoff, ſchon hat ſie in ihm eine Werkſtätte aufgeſchlagen, und bereitet ſich, die Elemente, die jene Geſtalt ausmachten und zuſammen hielten, zu ſcheiden und zu neuen fremdartigen Bildungen zu verwenden. Noch eine kurze Friſt, und ſie hat ihn ſo verwandelt, daß wir bei ſeinem Anblick mit Eckel und Abſcheu zurückfahren würden.

Hier alſo hat der Tod überwunden, hier traf ſein Stachel ſicher, hier hat das Schattenreich ſein Recht behauptet. Denn leider! iſt ja alles ſichtbare ſein Eigenthum; alles keimt nur, daß es welke, alles nähret ſich, damit es wieder verzehrt werde, und Tod iſt nur der Nachklang der Geburt.

Doch laſſen Sie uns nicht länger bei dieſer trübſeligen Betrachtung verweilen, ſondern wenden Sie mit mir den Blick auf einen Gegenſtand, der beſchäftigender auf Sie wirken möge. Ich meine die Thätigkeit des Verſtorbenen, und den Kreis, in welchem er wirkte und ſtrebte.

Es iſt ein wahres, ein ſchönes Wort, daß das bewirkte Gute den Menſchen lange überlebe, und wirklich liegt hierin einer ſeiner höchſten Vorzüge.

Betrachten wir nur, wie groß ſchon der Einfluß einer edlen Perſönlichkeit iſt, wie tief und untilgbar der Eindruck, den ein vollendeter Menſch in fremden Gemüthern hinterläßt. Er würde, wenn er auch nichts thäte, dennoch viel leiſten, denn ſein Bild wirket unmerklich, und beſtärket im Guten auf wunderbare Weiſe.

Geſellt ſich nun hiezu noch ein reines Wirken, ſo wird ein Saame ausgeworfen, der noch lange nachher, als der Sämann davon gegangen, fortgedeiht und wuchert.

MUZEUM W PRZEMYŚLU

Und zu einem ſolchen Wirken hatte ſich auch unſer verewigte Freund beſtimmt, und von Jugend an fleißig gebildet. Sein gewählter Beruf war ſeinen Talenten, ſo wie ſeiner ganzen Denkweiſe entſprechend; denn obgleich derſelbe im Vergleich mit mancher ins öffentliche Leben näher eingreifenden Beſtimmung an eigentlichen Thaten dürftiger erſcheinen mag; ſo hat er dafür den bedeutenden Vorzug, daß man in ihm Gefühl und Geiſt, Denkart und Handelsweiſe, kurz, den ganzen inneren Menſchen in Anwendung bringen kann. Die Wirkung alſo, die auch von unſerem Freunde ausgegangen iſt, und die wir gewiſſermaßen als einen Theil ſeines Daſeyns betrachten können, dieſe iſt es, was mit ihm wenigſtens nicht gleich zu Grabe geht. Denn noch lange werden ſeine Schüler den Eindruck ſeiner perſönlichen Vorzüge bewahren; noch lange wird der Geiſtesreichthum, den er auf ſie übertrug, fortwirken, noch lange wird endlich, was er als Schriftſteller rühmliches geleiſtet, und was leider zu früh unterbrochen ward, geſchätzt und benützet werden.

Wahrlich, wenn es auch keine andere Unſterblichkeit als die unſeres Wirkens und unſerer Thaten gäbe; ſo wäre dieſe für jeden wahrhaft guten, von grober Selbſtſucht freien Menſchen ſchon Lohnes genug, denn es iſt ein ermuthigender Gedanke, daß wir nicht ganz ausſterben, ſondern daß alles Vorzügliche, was wir bewirket, auch dann noch, wenn unſer Andenken ſchon verblichen iſt, noch leben und nachwirken kann.

Und doch führet auch dieſe freundliche Ausſicht eine Beimiſchung von trübem Ernſte mit ſich; denn zu läugnen iſt es nicht, daß ſelbſt die reinſte, die ausgedehnteſte Wirkſamkeit über kurz und lang der Vernichtung anheim fällt. Denn ſo, wie ein ins Waſſer geworfener Stein erſt Kreiſe aus Kreiſen erzeugt, die ſich eine Strecke weit fortdehnen, aber in ihrer größeren Entfernung ſchon in die ruhige Spiegelfläche verlieren: eben ſo wird auch alle menſchliche Wirkung nach und nach unmerklicher, bis ſie ganz erſtirbt. Leider verweht die Zeit auch das Beſte. Einer Wirkung ſetzt ſich bald eine andere ſtreitend entgegen, und die größten Tha-

ten werden zu halb verſchollenen Mährchen, und laſſen am Ende von ihren Folgen höchſtens den Namen zurück.

Und ſo wäre denn auch hier der Tod noch Uiberwinder, auch hier ſein Stachel fühlbar, auch hier ſeines Reiches Recht unwiderſprechlich. Und ſo wäre denn alles dahin, ſobald die Vergänglichkeit ihren ſchwarzen Vorhang auch über unſer Thun und Wirken herabgelaſſen! und es gäbe nichts, was an dieſer Stätte unſern Blick erheitern könnte, der mit Grauen in die Zukunft, wie in eine öde, finſtere Wüſte hineinſtarrt. Leicht wäre es freilich, dieſe Wüſte mit Träumen dienſtbarer Phantaſie zu beleben, doch Träume, die nur gehen und kommen, wie ſie die Stimmung des Augenblickes hervorruft und verabſchiedet, genügen uns nicht.

Ich ſehe mich auf dem Punkte, nach welchem ich anfänglich ausging; und da ich vorhin auf die Verwandlung und Vernichtung unſeres Wirkens hindeutete, ſo kann und darf ich die Frage nicht unterdrücken: wie, wenn alle Handlungen nur Entwickelungsmomente wären unſeres eigenen Weſens, und wenn in

BIBLIOTHECA PREMISLIAE CAPITULI RIT. LAT.

dem, was an ſich wandelbar und hinfällig iſt, gerade das Unwandelbarſte und Urkräftigſte ſich heranbildete. Und ja, ach ja, ſo iſt es wahrlich! der erſte ernſtere Blick in unſer Inneres drückt das Siegel auf dieſe freudige Bejahung. Erwägen Sie nur, wie oft Kräfte, die gleichſam noch beſchattet in unſerm Weſen lagen, durch eine einzige Handlung ans Licht traten, und für immer wirkſam wurden; wie oft machte ein einziges Wageſtück, wozu den ſonſt Furchtſamen und ſich ſelbſt Mißtrauenden die Umſtände trieben, ihn zu einem Helden auf immer! Wie oft gewann eine einzige Entſagung einen ſonſt ſelbſtiſchen Menſchen für die Tugend auf ewige Zeiten!

Erwägen Sie hierbey auch die Unendlichkeit der Entwickelungen, deren unſer Weſen fähig iſt. Im Thiere decken ſich Geiſt und Körper wie zwey gleiche geometriſche Figuren; aber im Menſchen, im beſſeren Menſchen wenigſtens, ragt der Geiſt auf allen Seiten über den Körper weit hinaus.

Und alſo mögen unſre Handlungen immerhin zu Grunde gehen! gleichviel; ſie ſind in unſerm Weſen eingewachſen.

Wie man am Baume die Ringe ſieht, die zuſammen den Stamm bilden, aber auch die Einſchnitte gewahr wird, die den Wuchs verkrüppelten und verdarben, eben ſo liegen in unſerem Weſen die Spuren der Handlungen da, und bezeichnen nur den Stufengang der heranwachſenden und gedeihenden Seele. So blühet aus allem unſerem Streben etwas hervor, was nicht wieder zu nichte werden kann; unſer Seyn nämlich, und dieſes eben iſt es, was uns den Rang unter allen lebenden Weſen beſtimmt, und uns allein in die Ewigkeit begleitet; denn ich glaube kaum, daß Kenntniſſe und Uiberzeugungen uns dahin folgen: aber was wir ſind, was wir durch eigenes freyes Streben geworden ſind, iſt ein Erbgut, das von uns nicht mehr losgerungen werden kann.

Es iſt mir nicht vergönnt, das ausgeſprochene Seyn durch alle Stufen und Erſcheinungen zu verfolgen, dieß eine nur bitte ich zu beherzigen: daß es die ſittlichen Vorzüge ſind, die darinn den erſten Rang einnehmen; denn ſie ſind allein unbedingt und ſchrankenlos.

Der denkende Geiſt beginnt vielleicht hier nur ſeine erſten ſchwachen Uibungen; ausgelernt wenigſtens hat er nicht; und wenn er Jahrhunderte lang forſchte: aber an ſittlicher Würde kann es der Menſch ſchon hier ſo weit bringen, daß ihm keine Stufe mehr übrig bleibt. Denn da iſt keine Gränze. An Güte kann er ſogar der Gottheit nahe ſtehn.

Hinweg alſo mit aller Träumerey von ſchönen Sternen, auf welchen der Wettlauf von neuem beginnt. Auch dieſe Erde iſt ein ſchöner Stern, der hinüberglänzt, und um welchen vielleicht die Träume fremder Weltbewohner ſpielen. Die Ewigkeit iſt uns ganz nah, ſie braucht nicht erwartet zu werden. Ein wunderbarer Schleyer nur trennt uns von ihr, der, wie ein Morgennebel, ſich bald verdünnt, bald verdichtet. Der Tod zerreißt den Schleyer nicht, auch die Tugend zerreißt ihn nicht mit einem male, ſondern ſie löſet und lichtet ihn nur nach und nach. Hier muß der Menſch ewig werden, wenn er es drüben ſeyn will. Hier muß er Gott aufnehmen, wenn er ihm jenſeits begegnen will. Das Seyn, von dem

ich ſprach, muß ein ewiges, ein mit Gott erfülltes Seyn werden, dann bedarf es keines Beweiſes ſeiner Dauer, es iſt ſelbſt Beweis der Ewigkeit.

O großer, troſtvoller, erhebender Gedanke! So war unſer Streben nicht verſchwendet. So war jede Regung unſerer wirkenden Kräfte, ſelbſt da, wo ſie noch unbeholfen irrten, nur eine Entfaltung deſſen, was wir werden ſollten. So wird der Aether den Hauch, den er zu unſerem Leben hergab, reiner wieder empfangen. So wird der ewige Gott, der unſeren Wandel beachtete, und jeden Schritt erwog, das Gute, was uns an uns ſelbſt gelungen, liebreich genehmigen.

Und ſo hebe ſelbſt du in Selbſtſucht und Sinnenrauſch verſunkener Erdenſohn deine Augen troſtvoll empor. Nicht alles wird mit dir in die Nacht verſinken. So wenig du des Guten aufweiſen kannſt, iſt dennoch das Wenige dein Gewinn. Auch du haſt nicht umſonſt gelebt. Und vielleicht ſteht ſchon die Vergelterinn hinter dir, und miſchet den bitter'n Trank der Reue, des Ueberdruſſes, der Ge-

wißensangſt. Nimm ihn willig aus ihrer Hand; denn Reue iſt nur Geburtsſchmerz der ſich neugebährenden Seele.

Du ferner, beßerer Menſch, der du, wenn auch in Thaten nicht, doch wenigſtens in Wunſch und Willen das Gute darſtelltest, der du die aufgebürdete Laſt irrdiſcher Triebe unwillig ſchlepptest; aber ohne Kraft ſie abzuſchütteln, bald ſinkend bald dich aufrichtend durchs Leben giengest; du ermuthige dich vollends. Er, der deinem Kampfe von Anbeginn zugeſehen, wird dich ſtärken, er wird neue Thatkräfte zu den ſchon erworbenen geſellen, damit in einem neuen Anlauf vielleicht gelinge, was im erſten mißglückte.

Du aber edle Seele, deren Leben eine beſtändige Ausgleichung und Läuterung des inneren Weſens war; Du, die handelnd, duldend und entbehrend, in des Herren Wohlgefallen gewandelt; Du, aus deren reinem Grunde die unverwelkliche, nimmer rückgängige Gottesliebe aufgieng, und ſich mit lang geſtreckten Sproßen zu ihm hinüberhob: Du öffne dich den Wonneſchauern, die beym

Anblick des offenen Grabes **dich allein** übermeiſtern dürfen. Noch einige Schritte, und du ſtreifſt die nunmehr überflüßige Verkleidung ab. Trage dein Leiden willig, es iſt das allerlezte. Hinter dir verſinkt die Endlichkeit mit allen ihren Mängeln und Schmerzen. Alles was hier dich oft unwillig machte, Selbſtſucht, Trug und ſchlangenbunte Verſtellung weichet zurück. Ausgerungen! ausgeduldet! Die Erde hat ihr Recht verloren; ſie hält dich nicht mehr. Du haſt die Prüfung beſtanden. **Ueberwunden auf ewig iſt der Tod! gebrochen ſeine Waffe! zerſtreut die Schrecken des Schattenreichs!**

Und ſo wollen auch wir unſerem verblichenen Freunde mit Erhebung und Zuverſicht in die Gefilde unvergänglicher Freiheit nachſchauen, wohin ſich ſein Geiſt bereits emporgehoben hat. Sein edles, einfaches Leben, ſein anerkannter Biederſinn, ſein immer waches Beſtreben, jeden Vorzug, der den Menſchen nur adeln kann, ſich zu eignen, berechtigen uns zu dem ſchönen Glauben, daß ihm die Gnade des allerbarmenden Gottes das Loos angewieſen, nach

dem wir alle trachten. Wir kannten ihn als dankbaren Sohn, als bieder'n Freund, als würdigen Lehrer, als untadelhaften Bürger. Doch der Ewige kannte ihn als sein Kind, das vielleicht hier und da irrte, das aber nie störrisch und ungebährdig sich vom Vaterhause wandte. Und also möge dieser Tropfen des Trostes, den uns der Glaube biethet, unsre Herzen besänftigen, und das herbeste der Gefühle lindern.

Aber auch, was unser Freund im Leben Lobwürdiges geleistet, wollen wir dankbar anerkennen. Ihr Jünglinge, deren Lehrer er war, bewahret treu den Eindruck, den seine Persönlichkeit und seine Lehren in euern Gemüthern zurückließen. Laßt seinen Biedersinn vor allem euch als Muster voranleuchten; so wird er, wenn er längst schon modert, noch euer Warner, euer Wohlthäter seyn.

Wir aber, seine Freunde, wollen die Erinnerung an ihn werth halten. Der Tod bricht ja die Freundschaft nicht; vielmehr verwischt er die Mängel, die wir an unsern Geliebten zu sehen glaubten, und verklärt ihre guten Seiten.

Sie endlich, Verehrungswürdigſte! die Sie den Verſtorbenen nicht näher kannten, mögen wenigſtens den Eindruck dieſer ernſten Stunde mit ſich nehmen, und durch die Würdigung unſeres Verluſtes ſich an uns anſchließen.

Seine entſeelte Hülle aber wollen wir nunmehr dem mütterlichen Boden überliefern. Zwar iſt ſie nun nichts mehr als Staub; dennoch iſt es billig, daß wir auch dieſem Staube Ehre erweiſen. Denn ſo wie die ärmſte Hütte zur Merkwürdigkeit erhoben wird, wenn ein verehrter Fürſt einmahl darinn genächtiget: ſo iſt auch der Körper, in welchem ein edler Geiſt eine Zeit gewohnt, noch im Tode ehrwürdig.

Und ſo verſenken wir nach geheiligtem Gebrauche den Leichnam in die Tiefe, und ſtreuen zum Abſchiede Erde darauf. — Friede ſey mit ihm. — Friede ſey mit uns allen. —

BIBLIOTHECA PREMISLIAE CAPITULI RIT. LAT.

Anmerkungen.

Seite 12. „Das Urkräftigste sich heranbildete.“ — Es wird in Schwachheit gesät, und wird in Kraft auferstehn. 1. Cor. 15. 43.

ibid. „Die Unendlichkeit der Entwicklungen.“ Einem jeden wird verliehen die Sichtbarmachung des Geistes zum Nutzen. 1 Cor. 12. 7.

Seite 13. „Stufengang der heranwachsenden Seele.“ — Wahrhaft in der Liebe wollen wir in allem heranwachsen an den, der das Haupt ist; Christus. Ephes. 4. 15.

ibid. „Daß Kenntnisse und Uiberzeugungen uns dahin folgen.“ Da doch die Sprachen aufhören werden; da doch die Erkenntniß schwinden wird. 1. Cor. 13. 8.

Seite 14. „An Güte kann er sogar der Gottheit nahe stehn.“ Unser Wandel aber ist im Himmel. Philipp. 3. 20.

ibid. „Der Wettlauf vom neuen beginnt.“ Das Himmelreich ist nahe herbeygekommen. Math. 4. 17

ibid. „Ein wunderbarer Schleyer.“ Wir sehen itzt wie durch einen Spiegel in einem Räthsel; dann aber von Angesicht zu Angesicht. 1. Cor. 13. 12.

ibid. Der Tod zerreißt den Schleyer nicht.“ Denn so wie alle in Adam sterben, so werden sie alle in Christo auferleben. 1. Cor. 15. 20.

ibid. „Hier muß der Mensch ewig werden.“ Wir wissen, daß wir alle aus dem Tode ins Leben übergangen sind. Joan. I. 3, 14. Das Verwesliche muß das Unverwesliche anziehen. Die Sterblichkeit muß die Unsterblichkeit anziehen. 1. Cor. 15. 53.

ibid. „Gott aufnehmen.“ Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. Philipp. 4. 13.

Seite 15. „Ein mit Gott erfülltes Seyn.“ Das Reich des Ewigen gleichet einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und unter drey Scheffel Waitzenmehl mengte, bis das Ganze durchgesäuert war. Math. 13. 33.

ibid. So wird der Aether ꝛc. Phokylides 100. 103. V.

Seite 17. „Hinter dir versinkt die Endlichkeit.“ Der letzte Feind der aufgehoben wird, ist der Tod. 1. Cor. 15. 26.

Lemberg 1822.
Gedruckt bei Joseph Schnayder.